

Menschen mit Behinderungen: Raus aus der Werkstatt, rein ins Berufsleben

Der erste Arbeitsmarkt ist für Menschen mit Behinderungen in Sachsen-Anhalt nahezu unerreichbar. Um das zu ändern, will die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen Vertreter aus Wirtschaft und Politik im Herbst an einen runden Tisch bringen.

Von Andreas Stein

Magdeburg. Endlich eine vernünftige Arbeit! Dieter Fierus und Kay Möwes mähen Rasen, pflegen Beete, schneiden Hecken, harken Laub, räumen Wohnungen. Die beiden Magdeburger absolvieren gerade ein Praktikum in einer Haus- und Immobilienverwaltung und erledigen mit Freude Hilfs- und Hausmeisterarbeiten, für die sich mancher Hartz-IV-Empfänger zu schade ist. Die sichere Umgebung der Lebenshilfe-Werkstätten, in denen sie vorher arbeiteten, empfanden sie als Segen und Fluch zugleich.

„Ich bin viel zu schnell für die Arbeit dort“, sagt Dieter Fierus. Der 32-Jährige gilt wie Kay Möwes (36) als geistig behindert, doch davon merkt man kaum etwas. „Ich habe sogar eine Ausbildung absolviert, aber auf dem freien Arbeitsmarkt nützt die nichts“, berichtet Kay Möwes. Er kennt sich bestens mit Computern aus und spart all sein Geld für Reisen, war erst im Februar mit dem Airbus A 380 in Tokio. Auf der faulen Haut wollte er nie liegen, arbeitete nach dem Besuch der Comenius-Schule auf dem Bau, in einer Kartoffelfabrik und bei der Lebenshilfe.

Beiden fiel in der behüteten Umgebung der Werkstatt die Decke auf den Kopf – aber durch einen Zufall trafen sie auf Thomas Lonsdorfer, Geschäftsführer einer Haus- und Immobilienverwaltung in Magdeburg. Er beschäftigt bereits seit über zehn Jahren zwei schwerbehinderte Männer, sucht händeringend neue Mitarbeiter und hat den beiden in

Absprache mit der Lebenshilfe einen Praktikumsplatz gegeben. „Der Fachkräftemangel wird akut“, sagt Lonsdorfer. Gleichzeitig bewerben sich immer weniger junge Leute um einen Ausbildungsplatz, und wenn doch, haben viele Schwierigkeiten mit Deutsch und Grundrechenarten. „Für mich ist klar: Wenn es weniger Leute auf dem Arbeitsmarkt gibt, muss ich mich auch in den Werkstätten umsehen. Da arbeiten 11 000 potenzielle Fachkräfte“, sagt Lonsdorfer. Ein Samariter ist er nicht.



Endlich Arbeit! Dieter Fierus und Kay Möwes sind bei einer Haus- und Immobilienverwaltung tätig. Noch gibt es kaum Firmen, die Menschen mit Behinderungen einstellen. Foto: Andreas Stein

„Unternehmer haben eine soziale Verantwortung, aber bei allem Engagement: Es muss sich rechnen“, steht für ihn fest. Die Arbeit, die Kay Möwes und Dieter Fierus machen, ist einfach, muss aber trotzdem mit guter Qualität erledigt werden – und nach einem engen Zeitplan. Das kann nicht jeder, ob behindert oder nicht. „Die Motivation ist das Entscheidende, und Lust haben die beiden“, freut sich Thomas Lonsdorfer. Wenn die Auftrags-

lage stimmt, will er den beiden im Anschluss an ihr Praktikum eine Festanstellung anbieten. „Sie haben die Chance auf mehr Lebensqualität.“

Trotz des Fachkräftemangels wagen noch zu wenig Unternehmen den Blick über den Tellerrand. Viele Personalchefs wissen schlicht nicht, dass Kooperationen mit Werkstätten möglich sind oder dass sie bei den Arbeitsagenturen gezielt nach Menschen mit Handicap fragen müssen. „Außerdem hat

jeder Personalchef einen gesunden Respekt vor Behinderten. Sie sehen den besonderen Kündigungsschutz und die sozialen Leistungen und denken, den krieg ich ja nie wieder los“, sagt Thomas Lonsdorfer. Er wünscht sich deshalb auch in ihrem Interesse gleiches Recht für alle.

Für Ernst-Christoph Römer, Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (LAG WfbM), ist Lonsdorfer



Unternehmer Thomas A. Lonsdorfer: „Wir haben 11 000 ungenutzte Fachkräfte im Land.“

ein Pionier. „Wir brauchen in Sachsen-Anhalt noch mehr solcher mutigen Unternehmen, die es Menschen mit geistiger Behinderung ermöglichen, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren und dort ihre Fähigkeiten zu beweisen“, sagt Römer. Er will im Herbst einen „runden Tisch“ ins Leben rufen, an dem neben den Verantwortlichen der 31 Werkstatt-Träger auch Vertreter des Sozialministeriums, des Integrationsamtes, der Agentur für Arbeit und des Bundesverbandes der Mittelständischen Wirtschaft Platz nehmen werden.

Ängste und Schubladdendenken in den Firmen müssten überwunden werden, sagte er. Dass der Automatismus „Förderschule gleich Behindertenwerkstatt“ überwunden werden könne, zeigt auch ein Beispiel aus Baden-Württemberg, wo innerhalb von fünf Jahren 1000 geistig Behinderte auf den ersten Arbeitsmarkt integriert werden konnten. Das Erfolgsgeheimnis: Dort begann man schon in der Förderschule mit Praktika bei Unternehmen, die zu Probearbeit und schließlich zu festen Verträgen wurden.

Dennoch: „Man kann Behinderte nicht Hartz IV-Empfängern gleichstellen“, sagt Ernst-Christoph Römer. Verlässt ein Behindert die geschützte Werkstatt-Welt, um eine Stelle in einer Firma anzunehmen und scheitert dann, kann er nicht zurückkehren und landet bei der Grundsicherung. Auch darüber wollen die Mitglieder des runden Tisches sprechen. Dieter Fierus und Kay Möwes sind optimistisch, dass ihnen dieses Schicksal erspart bleibt. Sie wollen in Thomas Lonsdorfers Firma beweisen, was in ihnen steckt.